

Ja, weescht, äs ischt halt eeni vo furt.» Die zwei Bärtigen sprechen im Bus über eine Bekannte, und zu lauschen brauche ich nicht. Ihr Gespräch ist unüberhörbar, weil Flüstertöne nichts für ihre alten Ohren sind. «... eeni vo furt.» Ich staune. Besagte Frau trägt einen Nachnamen, der einheimischer kaum tönen könnte. Und sie soll eine Fremde sein, «eeni vo furt»? Geboren ist sie zwar im Unterland. Doch Liebe und Heirat, gelebtes Leben und Familie haben längst eine Hiesige aus ihr gemacht. Sollte man meinen. Für die zwei im Bus werden wohl erst ihre Enkel Einheimische sein. Warum? Vielleicht weil der Dialekt der Frau eine leichte Färbung hat oder weil sie andere Meinungen vertritt oder einfach nur, weil sie nicht hier geboren wurde?

Aber man hatte uns ja gewarnt. Damals, als wir «auswanderten», von Steffisburg nach Adelboden. Gewarnt vor den eigenbrötlerischen Einheimischen, die keine Fremden in ihrer Gemeinschaft dulden würden, vor den angeblich frommen Weltfremden dort hinten. Gerade weil wir ohne Not oder berufliche Ausrede nach Adelboden umsiedeln wollten, sondern einfach aus lauter Freude an Bergen und Schnee, herrschte bei Freunden wie Familie synchrones Kopfschütteln. Dort oben würden wir doch nie heimisch, prophezeite man uns.

Zugegeben, es war leicht. Ja, es war leicht. Mit zwei Buben im Schulalter knüpften sich Kontakte wie von selbst. Und egal, ob sportlich orientiert, christlich gesinnt oder politisch motiviert, in diesem Dorf gibt es mindestens ebenso viele freundliche, weltoffene und herzliche Menschen wie in Strättligen

Kolumne



Irene Graf ist Geschichten-erzählerin und Verlagsleiterin. Sie wuchs in Steffisburg auf und lebt in Adelboden.

Heimatgefühle

oder in Matten. Keines der Vorurteile hat sich bewahrheitet. Im Gegenteil. Neue, wertvolle Freundschaften sind entstanden, und wenn ich ins Tal hineinfahre, dann weiss ich: Ich komme nach Hause. Unsere Jungs wuchsen sozusagen «bilingue» auf. Ich rede mir ein, ihre Muttersprache sei die meine: Steffisburg-Berndeutsch. Aber sprechen tun sie im Alltag fließend und singend Adelbodner Dialekt. Zum Glück.

Ich erinnere mich, wie unser Junior am Mittag von der Schule heimkam und freudig in die Küche rief, der Vater von Thomas habe heute ein «Busi» geschlachtet. «Erzähl

keine Räubergeschichten!», ermahnte ich ihn. Das wäre ja noch! Hatte ich doch eben bei dieser Familie ein Mischpaket vom gemetzten Rind bestellt. Doch Sohnmann behauptete hartnäckig, beim Thomas daheim hätten sie ein «Busi» gemetzget. Ener-gisch widersprach ich, nicht zuletzt auch, um mich selbst zu beruhigen: «Die metzgen hier oben sicher keine Katzen!» Mitleidig schaute er mich an und erklärte: «Nei, Mueti! Es Busi, dänk, sicher nid e Chatz.» Woher zum Kuckuck hätte ich wissen sollen, dass, wer hier von einem «Busi» spricht, eine Sau meint? Ein «Gusi» ja, aber ein «Busi»? Man lernt nie aus. Apropos: Hätten Sie gewusst, was im selbigen Dialekt ein «Müni» ist? Nein, kein pubertierender Stier. Sondern? Ein Kätzchen. Also ich war froh um seine Übersetzung.

Ich bin heimisch geworden in dieser besonders im Winter atemberaubend schönen Bergwelt. Ich mag die Menschen, ihren trockenen Humor, ihre direkte Art und die Hilfsbereitschaft. Heimisch geworden, vielleicht auch, weil ich nicht den Anspruch erhebe, einheimisch zu sein. Für die zwei im Bus werde auch ich immer «eeni vo furt» bleiben. Das macht nichts. Ich denke, jeder fühlt Heimat anders. Mal ist sie an einen Ort, mal an Menschen oder gar an einen Geruch gebunden. Sie bleibt ein Gefühl, das sich weder befehlen noch verbieten lässt. Ich empfinde ganz einfach Dankbarkeit, bin ich ausgerechnet in diesem Land zur Welt gekommen. Welch unverschämtes Glück, oder besser gesagt: welch unverdientes Geschenk.

info@mundartverlag.ch
redaktion@bom.ch